

Ein Rest von Utopie

Das Schauspiel Wuppertal zeigt Goethes "Iphigenie" in einer ironischen Inszenierung.

von Stefan Keim

„Verteufelt human" fand Johann Wolfgang von Goethe sein Schauspiel „Iphigenie auf Tauris". Die Heldin überzeugt einen barbarischen Fürsten durch die Macht der Worte, menschlich zu handeln. Der Regisseur Alexander Schilling glaubt nicht an Goethes Utopie und inszeniert eine böse, ironische „Iphigenie" in Wuppertal.

In Tüllrock, kurzem Hemd und Schnürstiefeln steht Iphigenie auf einem großen Tisch. Zu Beginn schneidet sie sich Blutbeutel auf, die an ihren Unterarmen kleben. Gleich das erste Bild macht klar, wohin die Reise geht. Das Wuppertaler Schauspiel will Goethes Text mit der brutalen Wirklichkeit konfrontieren.

Iphigenies Bruder Orest (Henning Strübbe) - im Original von Furien gehetzt - ist hier ein Rockmusiker auf Drogenhorrortrip. Wenn er zu hysterisch wird, spritzt ihm sein Gefährte Pylades (Frank Watzke) Beruhigungsmittel. Wer eine feine Goethe-Inszenierung sehen will, ist hier fehl am Platze. Alexander Schilling klotzt mit groben Mitteln. Aber seine „Iphigenie" hat auch gute Seiten: Sie ist kurzweilig, witzig, ideenreich - und hat ausgezeichnete Schauspieler.

Vertrautheit in einer Extremsituation

Dass Iphigenie und Orest sofort gierig übereinander her fallen, ist nicht weit hergeholt. Die Geschwister erkennen sich nicht, aber sie spüren Vertrautheit in einer Extremsituation. König Thoas, der Barbar, spricht eine Mischung aus amerikanischem Englisch und einigen deutschen Worten. Andreas Ramstein wirkt wie ein US-General im Kriegseinsatz, effektiv, geradlinig, autoritär. Der Bote Arkas (Jan Kämmerer) ist sein Dolmetscher, Goethes poetische Sprache trifft auf ein schmuckloses Gebrauchsentenglisch. Weil die Schauspieler die Übersetzungen konsequent und knochentrocken durchziehen, bekommen die Szenen eine absurde Komik.

In Iphigenie steckt eine Ahnung von Reinheit, ein Rest Utopie. Ihr kommt es nicht nur darauf an, ihre Ziele durchzusetzen. Sie will sie auf menschliche Weise erreichen. Maresa Lühle zeigt sie als Aktivistin am Rande des Todes, unbeugsam, zum Sterben bereit. Während ihr Bruder Orest am Ende wie ein Politiker schwafelt, meint sie, was sie sagt. Ein bisschen istübrig von Goethes Humanität.

WP, 03.11.2008,

Goethe – gegen den Strich

Achtung, wild: „Iphigenie auf Tauris“-Premiere mit Übersetzungsautomatik, E-Gitarre, Blut und Tränen

Junge, Junge – da war was los auf der nur wenige Meter vom Publikum entfernten „Börse“-Bühne, als jetzt die Wuppertaler Schauspiel-Premiere von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ durchgestartet ist. Und „durchgestartet“ darf wörtlich genommen werden: Wer einen edel-stillen, hohen-hehren Klassiker erwartet hatte, dem fegte die von Alexander Schilling und Alexandra Jacob gemachte Inszenierung mächtig um die Ohren. Mit Blut und Tränen, mit kraftvollen Rock-Sounds, mit einer wilden Jagd auf wenigen Quadratmetern – und mit einem fünfköpfigen Ensemble auf voll austrainiertem Niveau.

„Möglichst eigen mit dem Text umgehen, keine gewöhnliche Goethe-Aufführung“ – das sollte es werden, so schreibt das Regie- und Dramaturgie-Duo im Programmblatt. Das ist gelungen – weiß Gott. Auf der Grundlage der ungeschliffenen, skizzenhaften ersten „Iphigenie“-Prosafassung kommt da die Geschichte von der durch Götterhandeln in der fremdsprachigen Wildnis der Taurer gestrandeten Diana-Priesterin und griechischen Königstochter Iphigenie daher. Allein ist sie dort, weit weg von zu Hause, weiß nichts von den Verwerfungen in der eigenen Familie, weiß nichts von Vater-, Gatten- oder Muttermord. Erwehren muss sie sich der Liebe des Taurer-Königs Thoas – bis ihr Bruder Orest, den sie seit der Kinderzeit nicht mehr gesehen hat, an Tauris' Küste Schiffbruch erleidet... Und am Ende wird alles gut.

100 Minuten Vollgas

Doch ein leichtes Stück Arbeit ist es nicht bis dahin. Das Ensemble, aus dem die wie Pop-Göre Cindy Lauper aufgemotzte Maresa Lühle hoch herausragt, stemmt die Aufgabe, rund 100 Minuten lang Vollgas zu geben. Da bleibt



Schwester und Bruder: Bis Iphigenie (Maresa Lühle) und Orest (Henning Strübbe) auf Tauris zueinander finden, müssen sie – jeder für sich und beide gemeinsam – durch tiefe Tränentäler.

Foto: Hörnschemeyer

nur ganz selten etwas Stille, um den traurigen Gedanken der unglücklichen Iphigenie zuzuhören... Diese Inszenierung dreht Goethes Motor hoch – und hält die Zügel doch so fest, dass nur ganz zum Schluss sich ein Stückchen Durcheinander Bahn bricht. Zum Glück nur kurz. Man sieht darüber weg. Von Furien gehetzt, von Meerwasser und Testosteron durchtränkt – das ist Henning Strübbe als stark präsenter „angry young man“ Orest. Er tobt, er hadert – und bringt als E-Gitarren-Wüterich manches Zuschauers Trommelfell in Wallung. Seinem Freund Pylades gibt Frank Watzke ein nachdenklich-realistisches Gesicht – und passt damit ideal zu Jan Kämmerer als König Thoas' Berater Arkas: Diese beiden umbauen die Wildheit auf der „Börse“-Bühne mit einem guten Ge-

rüst. Dazwischen steht Andreas Ramstein als König Thoas: Ein Barbarenfürst, der liebt – und auch vergibt.

Auch mal was zu lachen

Großartig die Idee, mit der die Sprachprobleme zwischen Taurern und Griechen hörbar gemacht werden: In einer Mischung aus Deutsch und Englisch, wobei die Textteile zusätzlich durch die Übersetzungsautomatik eines Computers geschickt wurden, entwickelt sich ein ganz eigenes Textgebäude. Ein skurriles und witziges Textgebäude übrigens. Wie überhaupt: Diese „Iphigenie“ ist kein Staubfänger, sie steht bestens im Saft. Das hat nicht jedem Premierengast gefallen. Der großen Mehrheit aber doch. Und zwar zu Recht.

Stefan Seitz